

HANS-JOCHEN SCHIEWER

Ein maere ist daz

Narrative Exempla in der frühen deutschen Predigt

Hans-Jochen Schiewer

Ein mære ist daz

Narrative Exempla in der frühen deutschen Predigt

Ich begriff, daß das Unbedingte nur erträglich ist, wenn man der Vermittlung einen Spielraum gibt. Das Wort, das Fiktionale hat hier sein Recht, die Literatur als Medium experimenteller Erfahrung ihre Notwendigkeit.¹

(Walter Haug)

I.

Swer nv mit den ovgen sines hercen vnsirs herren antlvte an sihet ze allen ziten der mach liehte vertragen allez daz im vngemaches widir vert in dirre werlt. Want er sol dar an denchen daz er in sin allez wol mach ergetzen ob er ez gedvltichlichen liedet dvrch in. Ez was zeimal ein wip einem manne daz er dvrch ir willen im lie die ermele an siem rôch die hvte næn zv den ermeln. Nv sehet wie tôrische der was vnd hiete er im als we lazen haben getan dvrch got er mohte im sin baz wol haben gelonet. Want me niht so schones noch so gvtes enwart daz den menischen so fro mochte gemacht. so daz er vnsirn herren nvn zeimal solte sehen. Want sin antlvte schoner ist denne im iemen mohte erdenchen.²

Die zitierte Passage stammt aus den sogenannten »Leipziger Predigtbruchstücken«,³ deren Fragmente auf zwei zusammengefügten Pergamentblättern überliefert wurden. Sie bieten Reste von Predigten auf Quinquagesima, den 2. und den 3. Fastensonntag. Nach Auskunft von Hildebrand verweist der paläographische Befund

¹ Walter Haug: Gesamtsitzung am 11. Juli 1992. 1. Herr Walter Haug (Tübingen) hält seine Antrittsrede. In: Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für 1992. Heidelberg 1993, S. 69-73, hier S. 72.

² Karl Hildebrand: Predigtbruchstücke. In: ZfdA 16 (1873), S. 281-288, hier S. 284f. Die Absatzgliederung stammt von mir. Erstmals abgedruckt bei Moriz Haupt: Predigtbruchstück. In: Altdt. Blätter 2 (1840), S. 376-382.

³ Karin Morvay und Dagmar Grube: Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters. Veröffentlichte Predigten. Hg. v. der Forschungsstelle für deutsche Prosa des Mittelalters [...] unter Leitung von Kurt Ruh. München 1974 (MTU 47), S. 30 T 37d.

die Fragmente "ins ende des zwölften, höchstens in den anfang des 13 jhs."⁴ Gegen eine Datierung um 1200 ist nichts einzuwenden.⁵ In seine Predigt auf Oculi inseriert der Verfasser den Hinweis auf eine Geschichte, die den geistlichen Rahmen der Glaubensverkündigung verläßt und die die in der zeitgenössischen höfischen Literatur beliebte Thematik des Frauendienstes aufnimmt: Um der Liebe zu einer Frau willen läßt sich ein Mann seine Rockärmel an den Armen festnähen, eine Minneprobe, die schon fast späthöfische Züge trägt und an die Kritik überzogener Dienstforderungen beim Tannhäuser und die Minneproben in Ulrichs von Lichtenstein »Frauendienst« erinnert.⁶ Das ins physische gekehrte Minneleid wird sogleich einer dem Kontext gemäßen Deutung unterzogen und in den Zusammenhang der Leidensthematik gestellt. Die *moralisatio* erfolgt sentenziös: Man soll zwar um der Liebe zu Jesus willen geduldig leiden, aber nicht um der Liebe zu einem Menschen unsinnig leiden. Bemerkenswert ist die marginale Glossierung in der Handschrift: *Ein mære ist daz*.⁷ Wenden wir uns der Deutung dieses Befunds zu! In einer um 1200 niedergeschriebenen Predigt stoßen wir auf ein Exemplum im rhetorischen Sinn, das 'marginal' als *mære* bezeichnet wird und nicht der klassischen inhaltlichen Definition des Exemplums entspricht, wie wir sie im »Auctor ad Herennium« antreffen: *Exemplum est alicuius facti aut dicti praeteriti cum certi auctoris nomine propositio*,⁸ denn wir haben weder einen verlässlichen Gewährsmann noch ein verbürgtes historisches Ereignis vor uns. Bedauerlich ist es, daß das *mære* nicht auserzählt, sondern nur anzitiert wird.⁹ Auf jeden Fall verweist uns

⁴ Hildebrand [Anm. 2], S. 288.

⁵ Die Fragmente sind verschollen, so daß eine Überprüfung der paläographischen Datierung nicht möglich ist. Eigene Bemühungen in Leipzig im Jahre 1988, die Fragmente wiederzufinden, waren erfolglos. Sie gehörten ursprünglich zum Besitz der Stadtbibliothek, die jetzt zum Bestand der Universitätsbibliothek gehört. Vgl. auch Ernst Hellgardt: Die deutschsprachigen Handschriften im 11. und 12. Jahrhundert. Bestand und Charakteristik im chronologischen Abriß. In: Deutsche Handschriften 1100-1400. Oxford Colloquium 1985. Hg. v. Volker Honemann und Nigel F. Palmer. Tübingen 1988, S. 35-81, hier S. 70f. Trotz wohlbegründeter Skepsis gegenüber Schriftdatierungen des 19. Jahrhunderts scheinen die wenigen und auch widersprüchlichen Angaben Hildebrands einen Ansatz um 1200 möglich zu machen: "die form des z unterscheidet sich nur durch ein häkchen von der des h, [...] neben dem gewöhnlichen geraden r erscheint auch das gewundene meist vor h, n, r, selten zwischen vocalen. w ist stets durch zwei völlig getrennte v ausgedrückt." Vgl. dazu Karin Schneider: Gotische Schriften in deutscher Sprache. I: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Text- und Tafelband. Wiesbaden 1987, S. 71ff., die aber das 'gewundene r' erst im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts (S. 125) und das 'getrennte w' (S. 15) noch für möglich hält.

⁶ Vgl. dazu Johannes Siebert: Der Dichter Tannhäuser. Leben — Gedichte — Sage. Halle 1934, S. 111-115, Lied VIII-X; Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst. Hg. v. Franz Viktor Spechtler. Göttingen 1987 (GAG 485), Str. 80 mit 87-105 (Hasenscharte), Str. 437-469 (Fingeramputation).

⁷ Weder Hildebrand [Anm. 2] noch Haupt [Anm. 2] machen Angaben, ob der Randeintrag gleichzeitig und von der Hand des Schreibers ist. Ich gehe davon aus, daß der Eintrag gleichzeitig ist, und halte dies für zulässig, da es sich nicht um einen Einzelfall handelt (vgl. Anhang III,2) und es das einzige Exemplum der frühen deutschen Predigt ohne Einleitungsformel wäre (vgl. Kap. IV).

⁸ *Incerti auctoris de ratione dicendi ad C. Herennium libri IV*. Hg. v. Friedrich Marx. Leipzig 1894, IV,49,62.

⁹ Die »Leipziger Predigtbruchstücke« sind von der Forschung zur mittelalterlichen Werkterminologie und von der Märenforschung — soweit ich sehe — bisher nicht berücksichtigt worden. Vgl. dazu Klaus Düwel: Werkbezeichnungen der mittelhochdeutschen Erzählliteratur (1050-1250). Göttingen 1983 (Palaestra 277), S. XXI u. S. 204-207.

dieses Beispiel auf eine Spur, der bisher nicht gefolgt wurde: den Gebrauch, die Funktion und die Eigenart narrativer Exempla in der frühen deutschen Predigt.¹⁰

Unser Ausgangspunkt ist ein spezieller und ungewöhnlicher Fall, und ich muß schon jetzt jede Hoffnung darauf zerstören, daß am Ende dieses Beitrags eine Märensammlung als Destillat der frühen deutschen Predigt steht. Deshalb schließe ich ein Beispiel an, das höheren Anspruch auf Repräsentativität beanspruchen kann und weniger spektakulär ist. Dafür wird in diesem Fall nicht nur eine Geschichte genannt, sondern auch erzählt:

Daz geslêhte der tîvfele wirt niht vertriben niwan mit gebête. vnde mit vâsten. (Mt 17,21)

Wir lêsen daz ein gôt mân ein einsidel hôrte den leidigen vient fôr sine celle varn mit micheln gebrêhte. do frâgte jn der gôte mân wellente er so varn wôlte. Do sprach er. er wôlte ze einer hine vêrte eines richen mânnes. vnde er wôlte sich der sêle vnter winten. Do gebôt jme der heilige mân. daz êr wider zv jm kôme ân der widervêrte. Do der gôtis wider wârte zv jm kômen solte. do ne kôme er niht vnz vber vil lânge. Do frâgter jn wâ er so lânge gewêsen wêre daz er niht kômen wêre als er jm gebôten hete. Des antwôrte der (49^r) vient vnde sprach. Ja bin ich joch nû kôme kômen. wând ich hân micheln widersatz ân dême wêge gehâbet von einer meide. Der gebêt wâs so wit vnde so breit. daz ich mit nihte dar fôr kômen môhte. Do mich sin do betrâgete. do mûse ich vmbe vârn wol zwêlf tâge wejde. vnde bin nôtlichen kômen.

Da bi mine vil lieben mûget jr wôl verstên. sit daz gebêt des einigen mennischen so kreftik wâs. wîe âver da. da sich hîndert lîvtes vnde mêr gesâmnet jn sinem nâmen. Von dîv hât gôt gebôten vnde sprichet. Petite et dabitur uobis. pulsate. et aperietur uobis. (Mt 7,7) Jr svlt bitten; so wirt jû gegêben. klôphet so wirt jû vîf getân.¹¹ (Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Ms. germ. qu. 484, fol. 48^v-49^r, um 1200, [olim Berlin, Preußische Staatsbibliothek])

¹⁰ Einzelstudien zum Exemplegebrauch in der deutschen Predigt des Mittelalters fehlen weitgehend; narrative und funktionale Aspekte werden in der Forschung kaum berücksichtigt, vgl. Konrad Kunze: Studien zur Legende der heiligen Maria Aegyptiaca im deutschen Sprachgebiet. Berlin 1969 (PhilStQ 49), S. 47-52. Verstreute Hinweise finden sich in den alten Predigtgeschichten, vgl. Rudolf Cruel: Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. Detmold 1879. Nachdruck Hildesheim 1966 und Anton Linsenmayer: Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl dem Großen bis zum Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts. München 1886. Nachdruck Frankfurt/M. 1969. Die beiden einzigen Untersuchungen jüngerer Datums gelten spätmittelalterlichen Predigtsammlungen und stammen von Volker Mertens: Das Verhältnis von Glosse und Exempel im Basler Plenar des Adam Petri von 1514. In: Exempel und Exempelsammlungen. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991 (Fortuna vitrea 2), S. 223-238 und Timothy R. Jackson: Die Kürze des Exemplums. Am Beispiel der »Elsässischen Predigten«. In: Kleine Erzählformen im Mittelalter. Paderborner Colloquium 1987. Hg. v. Klaus Grubmüller u. a. Paderborn 1988 (Schriften der Universität-Gesamthochschule Paderborn. Reihe Sprach- und Literaturwissenschaft 10), S. 213-223. Arbeiten zu benachbarten Volkssprachen setzen erst mit der Bettelordenspredigt ein, vgl. Jacques Berlioz: Le récit efficace: l'exemplum au service de la prédication (XIIIe-XVe siècle). In: Rhétorique et histoire. L'exemplum et le modèle de comportement dans le discours antique et médiéval = Mélanges de l'Ecole française de Rome Moyen Age — Temps moderne 92 (1980/81), S. 113-146 und Carlo Delcorno: L'Exemplum nella predicazione medievale in volgare. In: Concetto, storia, miti e immagini del Medio Evo. Hg. v. Vittore Branca. Firenze 1973 (Civiltà europea e civiltà veneziana. Aspetti e problemi 7), S. 393-408.

¹¹ Die Wiedergabe des Textes erfolgt diplomatisch.

Das zitierte Exemplum stammt aus der Predigt Nr. 31 der »Millstätter Predigtsammlung«,¹² die die Überschrift *In diebus rogationum* trägt. Anlaß sind die Bitttage vor Christi Himmelfahrt, Thema der Predigt ist anlaßgemäß die Kraft des Gebets. In diesen thematischen Rahmen fügt sich das Exemplum nahtlos ein, das mit einem Matthäus-Zitat (Mt 17,21) eingeleitet wird, zu dessen Illustration es dient, und das mit einem Matthäus-Zitat (Mt 7,7) beschlossen wird, welches das sentenzartige Fazit zieht. Der Bildteil des Exemplums wird also keiner Allegorese unterworfen, sondern nur zur Bestätigung einer biblischen Aussage benutzt. Allerdings nutzt der Prediger die Imagination einer mündlich aktualisierten Predigt vor einer großen Gemeinde, um das Beispiel von der Kraft des Gebets anlaßgemäß machtvoll zu steigern, indem er das in der *narratio* gemachte Auslegungsangebot 'Jungfrau' nicht nutzt, sondern den speziellen Fall des Exemplums auf den einzeln betenden Menschen hin auslegt und damit das Gemeindegebet besonders machtvoll werden läßt. Interpretationen auf die Zielgruppe der Predigten hin böten sich an, denn die fingierte Gemeindesituation kann nicht ausschließlich auf ein klösterliches Publikum bezogen werden, so daß wir in diesem Fall wohl tatsächlich von einer Predigt *ad populum christianum* ausgehen können. Das ist nicht unwichtig für das Verständnis des Phänomens narrativer Exempla in der frühen deutschen Predigt, soll aber an dieser Stelle kein Thema sein. Unser Beispiel zeigt zweierlei: Erstens wird das Exemplum — anders als biblischer Text — in der Predigt nicht allegorisch ausgelegt, sondern nur illustrativ, und bestätigend für biblische Aussagen genutzt. Es wird eine Geschichte erzählt, um eine Lehre zu geben. In diesem Fall ist die Geschichte nicht 'frei erfunden', sondern den »Vitaspatrum« entlehnt, so daß sie im Rahmen christlicher Glaubenslehre den Status eines Exempels im Sinne der klassischen Rhetorik hat. Es ist ein historisches Faktum. Zweitens verweist das Erzählen einer Geschichte in Prosa auf ein in der Literaturgeschichtsschreibung vernachlässigtes Phänomen: In die Predigt, die den Status von 'Rede' hat, wird eine Prosaerzählung inseriert. Somit werden wir zwar keine Märensammlung aus der frühen deutschen Predigt herausfiltern können, aber eine Sammlung von Prosaerzählungen, die am Beginn deutschsprachiger Erzählprosa steht.

Um dieses Phänomen genauer zu studieren, werde ich im folgenden einen Überblick über das Textcorpus narrativer Exempla in der frühen deutschen Predigt geben und mich dann der Gattungsbestimmung der frühen deutschen Predigt zuwenden, und zwar unter Heranziehung der frühen Artes praedicandi und der Erzählforschung sowie auf der Basis der überlieferten deutschen Texte. Damit wäre die Ausgangsbasis geschaffen, um die narrativen Exempla innerhalb der Predigten nach Art und Funktion zu bestimmen. Vorausgehen wird ein kurzer Blick auf die

¹² Bei der »Millstätter Predigtsammlung« handelt es sich um die bislang sogenannte »Kuppitsch'sche Predigtsammlung« (Morvay/Grube [Anm. 3], T 34 u. T 35), deren entstehungs- und überlieferungsgeschichtliche Bindung an das Benediktinerkloster Millstatt nun eine angemessene Namensnennung erlaubt. Vgl. Regina D. Schiewer: Die Kuppitsch'sche Sammlung im Kontext der frühmittelhochdeutschen Predigt nach Überlieferung, Inhalt und Form. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten (Wissenschaftlichen) Staatsprüfung für das Amt des Studienrats. Berlin 1994, S. 23-52.

Theoriediskussion der jüngsten Exemplarforschung und die mittelalterliche Terminologie, um den Rahmen meiner eigenen Analyse abzustecken.

II.

Die frühe deutsche Predigtliteratur konzentriert sich entstehungs- und überlieferungsgeschichtlich am Ende des 12. und im beginnenden 13. Jahrhundert. Das Textcorpus der ungefähr zwischen 1150 und 1210 entstandenen frühen deutschen Predigten ist das einzige im Rahmen der hoch- und spätmittelalterlichen Gattungsgeschichte, das nahezu vollständig durch Editionen erfaßt ist und über das exakte quantitative Angaben gemacht werden können: Uns liegen 829 Predigten vor. Die Zahl berücksichtigt nicht die Parallelüberlieferung, sehr wohl aber redaktionelle Bearbeitungen einzelner Predigten im Kontext anderer Sammlungen, wie sie typisch für die frühe Entwicklung der Gattung 'Predigt' sind.¹³ Bei den meisten Predigten handelt es sich ursprünglich — cum grano salis gesprochen — um Musterpredigten, die für die Hand von Seelsorgern bestimmt waren.¹⁴ Ihr nicht geringer lateinischer Textanteil verweist ebenso wie lateinische Hinweise für den Gebrauch darauf, daß die mit Ausnahme des Priesters Konrad anonymen Autoren Benutzer vor Augen hatten, die über Lateinkenntnisse verfügen mußten und also mithin zu den *litterati* zu zählen waren. Eine exakte Beschreibung des Überlieferungsprofils bedürfte einer erneuten Überprüfung sämtlicher Handschriften; die vorhandenen Ergebnisse deuten aber darauf hin, daß entstehungs- und überlieferungsgeschichtliche Schwerpunkte im Benediktinerorden und bei den Augustinerchorherren im deutschen Südosten zu suchen sind. Als Ort der frühen deutschen Predigt wird der Gottesdienst zu sehen sein, da die Predigten häufig auf das liturgische Gerüst der Messe verweisen: Einige nehmen Bezug auf die gerade vollzogene Lesung des Evangeliums oder der Epistel und verzichten darauf, der Predigt die Texte nochmals voranzustellen. Andere schließen direkt an die Predigt ein Sündenbekenntnis an, obwohl es sich in diesen Fällen nicht um Bußpredigten handelt. Vereinzelt findet sich am Schluß einer Predigt die Aufforderung an die Gemeinde, ihren 'Ruf' zu erheben, was auf eine spezielle Gattung des deutschsprachigen geistlichen Liedes im gottesdienstlichen Rahmen verweist.¹⁵

¹³ Ausgewertet wurden nach Morvay/Grube [Anm. 3] die T-Nummern 7-47. Lediglich die spät überlieferten Teile des Sanktorale der »Mitteldeutschen Predigten« und die »Tiroler Predigtsammlung« wurden in diese Aufstellung nicht einbezogen. In beiden Fällen fehlt eine Edition. Im Fall der überhaupt erst im 14. Jahrhundert überlieferten »Tiroler Predigtsammlung« steht eine zweifelsfreie Klärung ihrer Entstehungszeit aus. Vgl. Werner Williams-Krapp: Mitteldeutsche Predigten. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 6. Berlin, New York 21987, Sp. 614-616; Volker Mertens: Tiroler Predigtsammlung. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 9. Berlin, New York 21996, Sp. 936-939. Sammlung I der »Leipziger Predigten« wurde nicht berücksichtigt, da es sich um Predigten handelt, die erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden. Vgl. Volker Mertens: Studien zu den »Leipziger Predigten«. In: Beiträge (Tübingen) 107 (1985), S. 240-266, hier S. 243-248.

¹⁴ Hans-Jochen Schiewer: German vernacular sermons. In: Sermons. Hg. v. Beverly M. Kienzle. Turnhout 1996 (Typologie des Sources du Moyen Age occidental).

¹⁵ Volker Mertens: Der Ruf — eine Gattung des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter? In: ZfdA 104 (1975), S. 68-89. Der erste Hinweis auf das deutsche Osterlied *Christ ist erstanden* fin-

Das beschriebene Textcorpus enthält insgesamt 48 narrative Exempla, die im Anhang aufgelistet sind. Dabei gibt es auch Zweifelsfälle, zu denen das eingangszitierte *mære* zählt, da dort strenggenommen nicht erzählt wird. Die Exempla verteilen sich höchst ungleich auf die ca. 21 größtenteils fragmentarisch überlieferten Sammlungen der frühen deutschen Predigt. So enthält die Predigtsammlung des Priester Konrad kein einziges Exemplum, die »Leipziger Predigten« enthalten hingegen 19 Exempla und damit knapp die Hälfte aller überlieferten Stücke. Dieser Befund kann allerdings nicht überraschen, da sich die »Leipziger Predigten« aus sieben Einzelsammlungen mit insgesamt 259 (teilweise doppelt überlieferten) Predigten zusammensetzen, die erst spät kompiliert wurden und in dieser Form erst im 14. Jahrhundert überliefert werden.¹⁶ Die Exempla verteilen sich auf die Einzelsammlungen I,¹⁷ III, IV und VII. Das eindeutige Übergewicht liegt dabei auf Sammlung III (Nr. 33-73) mit 15 Stücken, deren Ursprung im bairischen Sprachraum liegen dürfte.¹⁸ Die Überlieferung zeigt aber, daß sie auch im west- und ostmitteldeutschen Gebiet verbreitet war.¹⁹ Zu den vollständig überlieferten Sammlungen,²⁰ die Exempla enthalten, gehören das »Speculum Ecclesiae« (1), die »Oberaltaicher Predigten« (2), die »Hoffmannsche Sammlung« (2) und die »Millstätter Predigtsammlung«²¹ (9). Im Rahmen der fragmentarischen Sammlungsüberlieferung finden sich Exempla in den »Klagenfurter Bruchstücken« der »Mitteldeutschen Predigten«²² (4), in »Strauchs altdeutschen Predigten« (3),²³ in den »Frankfurter Bruchstücken« (3),²⁴ den »Leipziger Predigtbruchstücken« (s.o) und den »Frühmhd. Fragmenten der Slg. Eis« (4)²⁵.

det sich in der Handschrift M II 6 der Universitätsbibliothek Salzburg, die in der Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben sein dürfte. Vgl. Fritz Peter Knapp: Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273. Graz 1994 (Geschichte der Literatur in Österreich 1), S. 93.

- ¹⁶ Deutsche Predigten des 13. und 14. Jahrhunderts. Hg. v. Hermann Leyser. Leipzig 1838 (Bibl. d. ges. dt. National-Lit. 11/2), S. 24-136 [37 Predigten]; Altdeutsche Predigten. Hg. v. Anton Emanuel Schönbach. Bd 1. Graz 1886. Nachdruck Darmstadt 1964 [222 Predigten; Leyzers Texte nur gezählt, nicht erneut gedruckt]. Vgl. Mertens [Anm. 13].
- ¹⁷ Sammlung I (Nr. 1-25) enthält fünf Exempla, die allerdings wegen der vermutlich späten Entstehung in der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht berücksichtigt werden: Schönbach I [Anm. 16], S. 16,12ff., S. 30,12ff., S. 31,41ff., S. 52,2ff. und S. 57,15ff.
- ¹⁸ Die Angabe von Mertens ([Anm. 13], S. 252), daß die Sammlung III der »Leipziger Predigten« (Nr. 33-73) mit einer Ausnahme (Nr. 65) zu jeder Predigt ein Exemplum am Schluß bietet, ist falsch. Nur die Nrn 49, 50, 57, 60 und 61 schließen mit einem Exemplum, in den Nrn 46, 47, 48, 52, 53, 54, 56, 59, 64 und 67 sind die Exempla in den Predigttext integriert.
- ¹⁹ Mertens [Anm. 13], S. 251.
- ²⁰ Hierzu zähle ich wegen der im 12./13. Jahrhundert ausschließlich fragmentarischen Überlieferung nicht die »Mitteldeutschen Predigten«, von deren Temporale ohnehin nur wenige Stücke erhalten sind.
- ²¹ Morvay/Grube [Anm. 3], T 34 u. T 35. Vgl. Anm. 12. Nur drei der insgesamt neun in der Sammlung enthaltenen Exempla sind bisher gedruckt (s. Anhang).
- ²² Morvay/Grube [Anm. 3], T 14 melden die fragmentarische Handschrift noch als verschollen. Sie befindet sich unter der Signatur Frgm. 42 in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin (Haus 1).
- ²³ Morvay/Grube [Anm. 3], T 28.
- ²⁴ Morvay/Grube [Anm. 3], T 37c.
- ²⁵ Morvay/Grube [Anm. 3], T 46.

III.

Es kann hier nicht generell darum gehen, die Gattung der Schriftpredigt zu definieren, sondern nur um die Beschreibung dessen, was deutschsprachige Predigt um 1200 unter Berücksichtigung der narrativen Exempla ist, und zwar bevor die Entstehung der Bettelorden und die Zunahme der *cura monialium* zu signifikanten Veränderungen der Gattung geführt haben.²⁶ Im Rahmen meiner Fragestellung wähle ich dazu den ungewöhnlichen Weg, Predigt und Exempla zu unterscheiden, indem ich auf die Forschung zu kleinepischen Gattungen zurückgreife.²⁷ In einem ersten Schritt läßt sich auf diesem Weg die Predigt dem Bereich der 'Rede' zuordnen und trennt sich so vom Bereich 'Erzählung'. Zur Eigenart der 'Rede' gehört nach Fischer "das Vorherrschen [...] des Räsonnements, der stagnierenden Erörterung, die Gedankenfolgen in lediglich logischer Verknüpfung reiht (es wird etwas 'beredet, besprochen')".²⁸ Fischer hatte natürlich bei dieser Unterscheidung Reimpaargedichte im Sinn und keine 'Rede' in Prosa, aber seine für den Bereich der versifizierten Texte getroffene Unterscheidung läßt sich für die 'Predigt' als literarische Gattung adaptieren, gerade dann, wenn es wie hier um die erzählerische Komponente in diesen Texten geht. Auch seine Inhaltsbestimmung geistlicher Rede paßt: "Dogmatik, Katechese, Moraltheologie, Panegyrik".²⁹

Ich behalte die zwar nicht ausreichende, aber praktikable Unterteilung der Predigten in zwei grundsätzlich unterscheidbare Typen bei, d. h. in Homilie und Sermo. Die Homilie ist eine auslegende Paraphrase des Tagesevangeliums; der Sermo eine im Idealfall durch *membra* und *subpartitiones* streng gegliederte thematische Erörterung, die in unterschiedlicher Weise vom vorgegebenen Bibelwort abgeleitet wird. In der frühen deutschen Predigt dominiert die Homilie, der Sermo löst die Homilie gattungsgeschichtlich ab. Überlieferungsgeschichtlich existieren beide Typen nebeneinander, wobei Misch- und Übergangsformen entstehen. Gültigkeit hat diese Typisierung nur für die Predigten des Temporale, da im Bereich des Sanktorale mit wenigen Ausnahmen die Erzählung der Legende im Mittelpunkt steht und somit die kategoriale Trennung von 'Rede' und 'Erzählung' nicht mehr funk-

²⁶ Volker Mertens: "Texte unterwegs". Zu Funktions- und Textdynamik mittelalterlicher Predigten und den Konsequenzen für ihre Edition. In: Mittelalterforschung und Edition. Actes du Colloque Oberhinrichshagen bei Greifswald 29 et 30 Octobre 1990. Hg. v. Danielle Buschinger und Wolfgang Spiewok. Amiens 1991 (Wodan 6 = Jahrbuch der Reineke-Gesellschaft 4/1), S. 75-85; Hans-Jochen Schiewer: Typ und Polyfunktionalität. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 24 (1992) H. 2, S. 44-47; ders.: 'Predigt'. B. Volkssprachliche Literaturen des Westens. I. Deutsche Literatur. In: Lexikon des Mittelalters. Bd 7. Zürich, München 1994, Sp. 174-176.

²⁷ Es handelt sich hierbei um eine Hilfskonstruktion, deren tatsächliche Tragfähigkeit und Verbindlichkeit an dieser Stelle nicht geprüft werden kann.

²⁸ Hanns Fischer: Studien zur deutschen Märendichtung. 2. durchges. u. erw. Aufl. bes. von Johannes Janota. Tübingen 1983, S. 34.

²⁹ Fischer [Anm. 28], S. 36. Die Weiterführung des Ansatzes von Fischer bei Hans-Joachim Ziegler: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen. München 1985 (MTU 87) führt zu einer Opposition "Ich-Erzählhaltung vs. auktorialer Erzählhaltung" (S. 94), die zwar grundsätzlich adaptierbar für die Opposition Predigt — narratives Exemplum wäre, aber hier nicht 'durchdekliniert' werden kann.

tioniert.³⁰ Rückt damit die Heiligenpredigt in die Nähe der Erzählung, so gilt das in eingeschränktem Maß auch für die Homilie, die im Extremfall eine Paraphrase der Tagesperikope mit auslegenden Inseraten ist und dann nur noch bedingt zum Bereich der 'Rede' gezählt werden kann.³¹

Die frühen Artes praedicandi³² bieten kaum Orientierungshilfen, denn die Theorie des Predigens entwickelt sich erst seit 1200. Verfügbar waren für die Autoren der frühen deutschen Predigt das IV. Buch von Augustinus' »De doctrina christiana«, auch in der Vermittlung durch Hrabanus Maurus' »De institutione clericorum«, Gregors »Liber regulae pastoralis«, Guiberts von Nogent »Liber quo ordine sermo fieri debeat« als Einleitung zu seinem Genesiskommentar und als 'Neuerscheinung' allenfalls Alanus' »Summa de arte praedicatoria«.³³ Erst bei Alanus erhält das Predigtexemplum eine neue theoretische Funktionsbestimmung, die ihre Fortsetzung dann bei Jacques de Vitry und Humbert von Romans findet. Das Credo aller drei Theoretiker findet sich schon bei Alanus mit dem Satz: *In fine vero, debet uti exemplis, ad probandum quod intendit, quia familiaris est doctrina exemplaris*.³⁴ Es wird ein unmittelbarer Bezug zwischen dem Inhalt des Exemplums und dem intendierten Publikum angestrebt, der auf die Überzeugungskraft und die Vermittlungsleistung des Vertrauten setzt, d. h. auf die Feinabstimmung zwischen Exemplum und Lebenswirklichkeit der Rezipienten. Diese Programmatik gilt aber erst für die 'neue' Art des Predigens, wie sie sich gleichzeitig mit dem Entstehen der Bettelorden entwickelt, die in Franziskus einen ersten mehr durch die praktischen Erfordernisse geschulten Vertreter hat und mit Jakob von Vitry den ersten Theoretiker und Praktiker.³⁵ Gleichzeitig bilden sich als neuer Predigttyp die 'Sermones ad status' aus,³⁶ die allerdings erst in den deutschen Adaptionen der Berthold-Predigten ihre ersten Spuren hinterließen und im »Buch der Rü-

³⁰ Im Vergleich zu den Predigten des Temporale spielen Heiligenpredigten nur in der frühen deutschen Predigt eine nennenswerte Rolle (ca. 228 der 829 überlieferten Predigten gehören zum Sanktorale). Sie standen schon immer in Konkurrenz zu den Legendaren, die mit der Legende eine ausreichende Basis für die Predigt boten. Vgl. Werner Williams-Krapp: Mittelalterliche deutsche Heiligenpredigtsammlungen und ihr Verhältnis zur homiletischen Praxis. In: Die deutsche Predigt im Mittelalter. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom. 3.-6. Oktober 1989. Hg. v. Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer. Tübingen 1992, S. 352-360.

³¹ Vgl. z. B. Schönbach I [Anm. 16], S. 372f. (11. Sonntag nach Pfingsten).

³² Th.-M. Charland OP: Artes Praedicandi. Contributions à l'histoire de la rhétorique au moyen-âge. Paris, Ottawa 1936 (Publications de l'Institut d'études médiévales d'Ottawa 7); Harry Caplan: Mediaeval Artes Praedicandi. A Hand List: A Supplementary Hand List. Ithaca N.Y. 1934 u. 1936 (Cornell Studies in Classical Philology 24 u. 25); ders.: Classical Rhetoric and the Medieval Theory of Preaching. In: Of Eloquence. Hg. v. A. King und H. North. Ithaca N.Y. 1970, S. 105-134, hier S. 110-114.

³³ Alanus ab Insulis: Summa de arte praedicatoria. In: PL 210, Paris 1855, Sp. 109-198.

³⁴ Ebd., Sp. 114.

³⁵ Hans Joachim Schmidt: Allegorie und Empirie. Interpretation und Normung sozialer Realität in Predigten des 13. Jahrhunderts. In: Die deutsche Predigt im Mittelalter. Hg. v. Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer. Tübingen 1992, S. 301-332, insbes. S. 306-316.

³⁶ Im Überblick brauchbar, im Detail aber nur kritisch zu benutzen Alfred J. Hubler: Ständetexte des Mittelalters. Analysen zur Intention und kognitiven Struktur. Tübingen, Basel 1993 (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 66), insbes. S. 87-139.

gen«, das die traditionelle Art des Predigens kritisiert, eingefordert werden.³⁷ Gilt dies alles nicht für die frühe deutsche Predigt, so integriert sie aber schon nichtbiblische bzw. profane Erzählstoffe zur Sinnstiftung und folgt damit Vorbildern, die auch zu ihren Quellen zählen, nämlich Gregor dem Großen und Honorius Augustodunensis,³⁸ sowie der Empfehlung bei Guibert von Nogent: *Placere etiam nonnullis comperimus simplices historias, et veterum gesta sermoni inducere, et his omnibus quasi ex diversis picturam coloribus adornare.*³⁹

IV.

Die Beschränkung auf narrative Exempla in diesem Beitrag reduziert von vornherein den theoretischen Rahmen, den eine Behandlung dieses Phänomens beanspruchen darf. Auch eine Wiederholung der verschiedenen Definitionsversuche des Exemplums und ihre Diskussion ist nicht hilfreich.⁴⁰ Ich gehe davon aus — wie oben dargestellt —, daß eine ausgefeilte Poetik des Predigens noch nicht verfügbar war, als die frühen deutschen Predigtsammlungen entstanden. Das Exemplum ist für mich ein rhetorisches Phänomen, auf dessen tatsächliche, narrative Ausgestaltung und Funktionalisierung in der volkssprachlichen Predigt um 1200 sich mein Interesse richtet. Dies bedeutet zugleich, daß ich im Exemplum selbst keine literarische Gattung sehe, sondern eine Funktion, die sich verschiedene literarische Gattungen verfügbar machen kann.⁴¹ Ein Blick in den Wortgebrauch der Predigten zeigt, daß das kategoriale Bewußtsein der Autoren erwartungsgemäß schlecht entwickelt ist: Die verwandten volkssprachlichen Termini sind *bilde* (1x), *bispiel* (1x),

³⁷ Hannes Kästner, Eva Schütz: *daz alte sagen — daz niuwe niht verdagen*. Einflüsse der neuen Predigt auf Textsortenentwicklung und Sprachgeschichte um 1300. In: Erscheinungsformen der deutschen Sprache. Literatursprache, Alltagssprache, Gruppensprache, Fachsprache. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hugo Steger. Hg. v. Jürgen Dittmann u. a. Berlin 1991, S. 19-46.

³⁸ Gregor der Große: *Regula pastoralis*. In: PL 77, Paris 1896, Sp. 49-124; Honorius Augustodunensis: *Sermo generalis*. In: PL 172, Paris 1895, Sp. 862-870. Die »Dialoge« Gregors sowie dessen Predigtsammlung und das »Speculum Ecclesiae« des Honorius Augustodunensis dienen den frühen deutschen Predigten als Quelle für Exempla.

³⁹ Guibert von Nogent, *Liber quo ordine sermo fieri debeat*. In: PL 156, Paris 1880, Sp. 21-32, hier Sp. 25. Vgl. dazu Jean Theobald Welter: *L'exemplum dans la littérature religieuse et didactique du Moyen Age*. Paris 1927. Nachdruck Genève 1973, S. 34-61.

⁴⁰ Claude Brémond, Jacques Le Goff, Jean-Claude Schmitt: *L'exemplum*. Turnhout 1982 (Typologie des Sources du Moyen Age occidental 40), S. 37f.; Fritz Peter Knapp: *Mittelalterliche Erzählgattungen im Lichte scholastischer Poetik*. In: *Exempel und Exempelsammlungen*. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991 (Fortuna vitrea 2), S. 1-22; Peter von Moos: *Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike bis zur Neuzeit und die Historiae im »Policraticus«* Johanns von Salisbury. Hildesheim, Zürich, New York 1988 (Ordo 2), bes. S. 113-134; Hans D. Oppel: *Exemplum und Mirakel. Versuch einer Begriffsbestimmung*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 58 (1976), S. 96-114; Rudolf Schenda: *Stand und Aufgaben der Exemplarforschung*. In: *Fabula* 10 (1969), S. 69-85, hier S. 81; Armand Strubel: *Exemple, fable, parabole: le récit bref figuré au moyen âge*. In: *Moyen Age* 94 (1988), S. 341-361.

⁴¹ Die jüngste Zusammenfassung der mediävistischen Diskussion bei Hans-Jörg Gilomen: *Volkskultur und Exempla-Forschung*. In: *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Hg. v. Joachim Heinzle. Frankfurt/M., Leipzig 1994, S. 165-208, bes. S. 184-190; eine Zusammenfassung der allgemeinen Diskussion bei Bernd Engler und Kurt Müller: *Einleitung: Das Exemplum und seine Funktionalisierungen*. In: *Exempla. Studien zur Bedeutung und Funktion exemplarischen Erzählens*. Hg. v. B. E. und K. M. Berlin 1995 (Schriften zur Literaturwissenschaft 10), S. 9-20.

mære (2x) und *ceichin* (2x). Der zuletzt genannte Terminus taucht nur im Zusammenhang mit dem posthumen Wunderwirken von Heiligen auf (VII,1a und d); sein lateinisches Äquivalent *miraculum* hingegen begegnet marginal bei Visionsgeschichten (V,14 und V,17), wobei der visionäre Charakter nicht für den Wortgebrauch verantwortlich gemacht werden kann und muß (V,17: *Miraculum de quodam divite*). Der Begriff *bispel* ist nur mittelbar zur Bezeichnung eines narrativen Exemplums verwandt worden (V,1): *Zu dem bispelle daz ūch got gesagt hat so wil ich uch ein anders sagin*. Am meisten Profil gewinnt der Gebrauch des Worts *mære*. Es taucht — wie erwähnt — IV,1 marginal und III,2 in einer Predigt zu Mariä Verkündigung auf: *wir wellen iv sagen uon ir gute unt uon ir gnaden ein kurcez mære*. Beide Exempla nehmen Bezug auf die Minnethematik; das letztgenannte mit der beliebten Geschichte vom jungen Kleriker oder Mönch, der sich auf dem Weg zu seiner Geliebten zu Tode stürzt und wegen des Ave Maria auf seinen Lippen vor den Teufeln gerettet wird, im Fall der Predigt III,2 mit der signifikanten Variante, daß er in den Himmel kommt und nicht nur eine zweite Lebenschance erhält. Der Gedanke, an die Verwendung des Begriffs *mære* weitergehende Überlegungen zu knüpfen, ist verführerisch, verbietet sich aber angesichts des schmalen Belegmaterials. Die geläufigste Einführung narrativer Exempla erfolgt durch die Formel *Ez was* oder eine anonyme oder autorisierte Quellenberufung vom Typ: *uns sagt die scrift* oder *vns sagt sent Gregorius*. Die Einführung narrativer Exempla in den Predigttext folgt mithin keinem festen Formular, weder terminologisch noch sprachlich.⁴²

V.

Das narrative Exemplum steht innerhalb der Predigt in Konkurrenz zu anderen narrativen Elementen, und zwar der Nacherzählung des Tagesevangeliums oder der Legende des oder der Heiligen des Tages. Der Wahrhaftigkeitsanspruch dieser Erzählungen kann durch die nichtbiblischen Exempla weder erreicht noch eingestellt werden. Der Status der nichtbiblischen, nichthagiographischen Erzählteile der Verkündigung ist mithin nachrangig. Signifikant deutlich wird diese Hierarchie an der Auslegungspraxis, denn die hier zur Diskussion stehenden narrativen Exempla werden in keinem Fall der Allegorese unterworfen. Allenfalls wird ihr Wahrheitsanspruch durch die Rückbindung an biblische oder patristische Autorität gesteigert, wie dies z. B. durch die häufige Berufung auf Gregor den Großen als Gewährsmann⁴³ oder die Inserierung biblischer Dicta erfolgt: Eine Kombination beider Verfahrensweisen bietet ein Exemplum aus der Sammlung III der »Leipziger Predigten« (Anhang V,3):

⁴² Entsprechende Beobachtungen für das Spätmittelalter bei Klaus Grubmüller: Fabel, Exempel, Allegorese. Über Sinnbildungsverfahren und Verwendungszusammenhänge. In: Exempel und Exempelsammlungen. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991 (Fortuna vitrea 2), S. 58-76, bes. S. 60f.

⁴³ Siehe im Anhang V,3; V,6; V,11; V,14; VI,3; VI,4; VIII,1a.

M. vns sagt sent Gregorius der heilige pabist an einem sinem bûche. daz ein man zv rome were. der hiez stephan. der gab hart gerne sine al-musen vnd tet vch andere gûte dink gnvch die gote lieb warin vnd siner liben mûter vnsir vrowen sente marien. Sûnder an einem dinge vorsûmete er sich daz vil vnkûschliche lebete.

wane daz ein dink da vnser herre vil sere mit wirt erzṽrnet swer sime libe niht stûrit. vnd vnserm herren sin hus entreinet. Davon spricht sente paulus. Siquis templum dei violaverit disperdet illum deus. swer so gotis hûs entreinet. den verlûsit der almechtige got. Swenne so wir gevallen in die sûnde. so sule wir zv hant vf sten mit warir bicht. so mach vnser rat werden.

M. do der selbe man [...].⁴⁴

Nach Stephans Tod muß seine Seele die gefährlich glatte Jenseitsbrücke über den Teufelsfluß überqueren, und sie gleitet — wie zu erwarten ist — aus. Sofort greifen die Engel zu, aber auch die Teufel: *do quamen zwene engele vnd zûgin sie vf wert mit den armen. vnd mit den handin. da mit die almũsin warin gegeben. von dem gûrtele hin zv tale da die vnkûscheit mit gevrûmit was. da bi zvgin die tûuele die in deme sêe warin.*⁴⁵ Die Geschichte geht offen aus; der Hörer verläßt sie mitten im Wettstreit zwischen Engeln und Teufeln mit dem Bild der zwischen Himmel und Hölle hin und her gerissenen Seele. *sine vrunt vnd die cristenheit* können nur eins tun, Gebete, Seelmessen und Almosen in die Waagschale werfen, um der armen Seele aufzuhelfen. Die abschließende Lehre ist knapp und denkbar einfach: *Diese dink sag ich vch dûrch daz. daz ir vch bezzirt.*⁴⁶ *Bilde nemen* ist daher auch eine der häufigsten 'Gebrauchsanweisungen' für die Exempla in der frühen Predigt.⁴⁷ Sie illustrieren eine aus der Allegorese gewonnene Lehre, aber nicht nur das, sie sind Erfahrungersatz, eingeschmolzen oder angehängt an die rasonnierende Predigt. Allerdings folgen sie dabei auffällig häufig keiner einfachen Reue-Beichte-Buße-Mechanik, sondern belassen trotz aller erzählerischen Schlichtheit einen Spielraum, d. h. einen Freiraum in der Umsetzung der erzählten Lehre. Mit dieser Bestimmung rückt diese Art des narrativen Exempels näher an die Funktionsbestimmung der modernen literarischen Tendenzen am Ende des 12. Jahrhunderts, denn die soeben zitierte 'Gebrauchsanweisung' wie auch die schlichte Lehre lassen dem Rezipienten — im Gegensatz zur Allegorese der biblischen Texte — viel mehr Raum zu eigener Sinnstiftung. Wenn diese Exempla Handlungsanweisungen sind, dann wird in ihnen zugleich mitgedacht, daß die Sünde nicht nur erblich, sondern unvermeidlicher Teil dieser Welt ist. Die Unerbittlichkeit von Verdammnis und Erlösung wird und kann nicht aufgehoben werden, aber das narrative Exemplum ist in diesen Fällen ein Angebot an den Menschen, nicht der *desperatio* zu

⁴⁴ Leyser [Anm. 16], S. 64,27-38. Absatzgliederung vom Verf.

⁴⁵ Leyser [Anm. 16], S. 65,9-12.

⁴⁶ Leyser [Anm. 16], S. 65,16f.

⁴⁷ Siehe im Anhang V,8; V,10; V,17; VI,3; VI,4.

verfallen, sondern seine Chance zu nutzen.⁴⁸ Allerdings ist es mit einem simplen 'Handle ebenso!' und der Ausschaltung der Reflexion in diesen Fällen nicht getan.⁴⁹ Wenn ein im Munde geführtes Ave Maria auf dem Weg zur Geliebten zugleich den Weg in das Himmelreich eröffnet und Unkeuschheit gepaart mit Barmherzigkeit nicht zwangsläufig in die Hölle führt, läßt das Exemplum seine Einfachheit in der Handlungssteuerung vermissen und erweitert das Angebot an Handlungsmöglichkeiten. Sicherlich ist es auch in dieser Form einem Verständnis offen, das aus der gefährdeten Heilsgewißheit den unerbittlichen und gnadenlosen Zwang zu tugendhaftem Leben ableitet, andererseits entlasten gerade die skizzierten narrativen Inse-
rate vom Druck einer stets tadellosen Lebensführung. Dabei bleibt auffälligerweise in solch ambivalenten Fällen eine erwartbare Warnung vor der *praesumptio*, also der sündhaften Gnadenerwartung aus, wie sie späterhin Standard ist⁵⁰ und sich auch schon im Epilog von Hartmanns »Gregorius« findet:

*Bî disen guoten mæren
von disen sündæren,
wie si nâch grôzer schulde
erwurben gotes hulde,
dâ ensol niemer an
dehein sündiger man
genemen bæsez bilde,
sî er gote wilde,
daz er iht gedenke alsô:
"nû wis dû vrevele unde vrô:
wie soldest dû verwâzen wesen?
sît daz dise sint genesen
nâch ir grôzen meintât,
sô wirt din alsô guot rât:
und ist daz ich genesen sol,
sô genise ich alsô wol." (V. 3959-3974)⁵¹*

Die einfache Polarisierung zwischen *virtutis exempla* und *vitii exempla* geht nicht auf, und das soll an einigen weiteren Beispielen verfolgt werden: *Iz waz ein ritter, alse wir vornûmen habn, M., der was ein ûppich man als leider noch vil maniger ist der ritters namen hat.*⁵² Mit diesen Worten beginnt der Autor der Sammlung III der »Leipziger Predigten« das Exemplum in der Predigt zum 4. Sonntag nach

⁴⁸ Bekehrung durch erzählte Abschreckung (*vitii exempla*) erfolgt nur in zwei Fällen (Variationen derselben Geschichte), ohne durch eine gleichzeitige Erlösung ausbalanciert zu sein, und zwar V,7 das *vreisliche gesicht* eines sterbenden Wucherers und VI,3 ebenfalls der Tod desselben Reichen. Verbunden mit einem positiven Gegenbild findet sich das klassische Exemplum vom Armen und Reichen (V,17: *Miraculum de quodam divite*) und die Jenseitsfahrt einer jungen Frau, die ihren Vater im Paradies und ihre Mutter in der Hölle findet (V,2).

⁴⁹ Peter Assion: Das Exempel als agitatorische Gattung. Zu Form und Funktion der kurzen Beispielgeschichte. In: *Fabula* 19 (1978), S. 225-240, bes. S. 237-240.

⁵⁰ Mertens [Anm. 10], S. 232.

⁵¹ Hartmann von Aue: *Gregorius*. Hg. v. Friedrich Neumann. Wiesbaden 1958 (Deutsche Klassiker des Mittelalters N.F. 2).

⁵² Schönbach I [Anm. 16], S. 110,13f.

Pfingsten (V,5), die dem Bibelwort Lc 5,1 folgt und die Geschichte vom Fischzug des Petrus erzählt und auslegt. Petrus ist im folgenden die Klammer zwischen Predigt und Exemplum, denn der namenlose Ritter begibt sich einmal in seinem Leben als Pilger nach Rom zu St. Peter: *do er do wider cūmen was, do stalte er roub und brant dūrch sinen hochmūt, durch eines anders rittirs willen.*⁵³ Er nimmt also trotz Reue, Buße und Beichte sein altes Leben wieder auf, befiehlt seine Seele im Moment des Todes aber in die Obhut von Petrus. Das ist Grund zur Klage für den Teufel (vor einem Bischof), denn dadurch ist ihm eine sicher geglaubte Seele entgangen. Der Prediger entläßt die Gemeinde anschließend mit den Worten:

*dūrch daz, M., so sult ir gerne arbeitin, daz ir daz gūt mit trūwin gewinnet da mit ir daz enelende mūzit gesūchin dūrch der heiligen ere und ũwere sele zu troste und zu genaden.*⁵⁴

Eine Variante zu dieser Version, die direkt in den Himmel führt, besteht darin, den Verstorbenen wieder ins Leben zurückzuholen und ihm eine zweite Chance zu geben. Dieser Typ ist unter den Exempla gut vertreten. Wir finden ihn mit signifikanten Varianten V,1; V,12; VI,1; VI,7 und VII,1a. Der klassische Typ liegt in V,1 vor, der Predigt auf den 1. Sonntag nach Pfingsten der Sammlung III der »Leipziger Predigten«. Die Predigt folgt gemäß dem Thema Lc 16,19 der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus. Nach einer kurzen Auslegung schließt sich das Exemplum an, das inhaltlich mit dem biblischen Gleichnis korrespondiert. Ein entsprechender Übergang wird in der Predigt formuliert:

*Zu dem bispelle daz uch got gesagt hat so wil ich ũch ein anders sagin, ũf daz uch gūtir dinge niht vortrieze, und als ir den armen dūrftigin geseht den uch got gesatz hat zu einime spiegele, daz ir uch bekennet und enbesliezit ũwir herze niht vor der barmunge und envorhartit so niht, so ir entūft genade und ettelichen trost den armen dūrftigen.*⁵⁵

Die Pointe des Exemplums liegt darin, daß der Reiche unfreiwillig ein Almosen gibt und so anders als der Reiche des biblischen Gleichnisses der ewigen Verdammnis im ersten Anlauf entgeht: Peter, ein Zöllner in Alexandria, ist stadtbekannt als 'Armenhasser'. Einer der Armen wettet mit den anderen, ihm doch ein Almosen abgewinnen zu können, und setzt sich vor dessen Haustür. Kurze Zeit später kehrt Peter im Gefolge seiner Diener, die einen Korb mit frischem Brot tragen, vom Markt zurück. Das Betteln des Armen vor seiner Haustür erregt erwartungsgemäß den Zorn Peters, und dieser wirft in Ermangelung eines Steins mit einem Brot nach dem Bettler. Peter wird krank und stirbt; Teufel und Engel treffen sich an seinem Totenbett, um die Seele auszuspielen. Zwar reicht das unfreiwillige Almosen nicht zu seiner Rettung, aber Maria interveniert zugunsten Peters, so daß dieser eine zweite Chance erhält, die er dann auch nutzt. Er läßt sich schließlich von ei-

⁵³ Schönbach I [Anm. 16], S. 110,18-20.

⁵⁴ Schönbach I [Anm. 16], S. 110,34-37.

⁵⁵ Schönbach I [Anm. 16], S. 103,26-31.

nem Diener als Sklave verkaufen, damit auch noch dieses Geld den Armen zugute kommt. Demselben Verlaufsmuster folgt VI,1.

Eine Typ-Variante bietet die zweimal überlieferte Selbstmordgeschichte des Jakobus-Pilgers (V,12 u. VI,7). Die Fassung der »Millstätter Predigtsammlung« (VI,7) ist im Anhang abgedruckt. Dort steht sie im Rahmen einer Jakobus-Predigt, in V,12 ist sie in eine Predigt auf den 14. Sonntag nach Pfingsten inseriert, die im Rahmen des Exemplums ausführlich der Frage nachgeht, in welcher Gestalt der Teufel auftreten kann, und damit das Problem falscher Visionen diskutiert. Er steht in durchaus nachvollziehbarer Verbindung mit dem Bibelwort *Nemo potest duobus dominis servire* (Mt 6,24). Ein Pilger, dem der Teufel in Gestalt von Jakobus erscheint, läßt sich überzeugen, im Stand der Gnade zu sein und durch sofortigen Selbstmord unmittelbar in den Himmel zu kommen. Auf Intervention von Jakobus, Maria und aller Apostel wird er wieder zum Leben erweckt. Die Begleitumstände und die Örtlichkeiten variieren in beiden Versionen. Vordergründig zeigt sich hier wie in der Mehrzahl der Exempla der frühen deutschen Predigt die Kraft der Heiligen oder des Gebets, das Verhalten des Pilgers wird nicht thematisiert, allenfalls mittelbar in der Version VI,7, die ihn als *einvaltec* bezeichnet und auf Judas verweist. Mit dem Problem des Selbstmords wird der Hörer weitgehend allein gelassen. Bewährt das Exemplum die Macht des Heiligen, so bleibt doch die Handlungsanweisung unklar, wenn nicht vorausgesetzt wird, daß der Hörer über ein verbindliches, christlich determiniertes Normsystem verfügt, das ihm eine klare Einstellung zur Selbsttötung und damit zur Bewertung des Exemplums an die Hand gibt.⁵⁶ Um dessen Vermittlung geht es aber wohl erst in der Predigt.

Abschließend soll in einem letzten Fall noch einmal gezeigt werden, wie Lehre und Erzählgehalt in den frühen narrativen Exempla auseinandertreten. Es ist ein besonderer Fall: In der 8. Predigt nach Pfingsten der Sammlung III der »Leipziger Predigten« (V,8) folgt der Text dem Bibelwort Lc 16,1 und damit der Geschichte vom unehrlichen Verwalter. Die Predigt wird mit einem Exemplum verknüpft, dessen Lehre folgendermaßen formuliert wird:

*M., hie bi sult ir bilde nemen und sult der armen dürftigen gedenken, und ir vrowen die langen cleidere die ir da nach uch zihet, da mit ir un-
sern herren erzürnit und dem tûvele spot machit, daz kürzit und deckit
mit die sich selben niht bedecken mügen.*⁵⁷

Das Exemplum selbst berichtet von dem guten Bischof Johannes von Alexandria, dessen Mildtätigkeit einzigartig ist: *sûliche mildicheit noch sulich almûsin ensagin uns die bûch niht von keineme heiligen*. Der Konflikt entsteht durch ein kostbares Geschenk, eine fellgefütterte Decke, die Johannes als Freundschaftsgeschenk

⁵⁶ Vgl. Fritz Peter Knapp: Der Selbstmord in der abendländischen Epik des Hochmittelalters. Heidelberg 1979 (Germanische Bibliothek, Reihe 3), S. 29-66. Von Interesse wäre ein Brückenschlag zu Hartmanns »Armen Heinrich«, da die Intention der Meierstochter, sich zu opfern, sehr stark durch den Wunsch geprägt ist, dadurch das Himmelreich zu erwerben, eine Intention, die auch handlungssteuernd für den Pilger unserer Geschichte ist.

⁵⁷ Schönbach I [Anm. 16], S. 118,30-34.

mit der Bitte erhält, darunter zu schlafen. *ungerne tet er daz*, und er tut es auch nur eine Nacht lang, in der er von Gewissensqualen wach gehalten wird:

*do er also lag, do sprach er wider sich selben: "owe, arme Johannes, wer geriet dir daz du alsus liegest? owe, unselicher man, wie manich arme mensche nu ligt unbedact an der straze, bi der straze, in dem walde, an aller slachte gerete, und sūmelicher vro were, ob er einer matten ein stücke hette, [...], und du streckis dich under dinem phellelinen deckelachen und hast des vorgezzin daz du gote rede geben solt allir der armen lūte die in dinem bischtūme vorsūmit werden."*⁵⁸

Der erzählende Prediger schließt mit einem Stoßseufzer über die Bischöfe der Gegenwart, beruft sich auf die Kapläne des Patriarchen als Gewährsleute des Gewissenskonflikts und schließt mit dem zu erwartenden Hinweis, daß Johannes die Decke am nächsten Morgen zugunsten der Armen verkaufen ließ. Der oben zitierte Lehrsatz bedarf des erzählten Gewissenskonflikts nicht. Eine Erzählung der vorbildlichen Mildtätigkeit des Patriarchen Johannes wäre im Sinne eines Erzählens auf die Lehre hin ausreichend gewesen. Die Inserierung der Gewissensqualen hindert die Erzählung am direkten Weg zum positiven Endergebnis, auch wenn sie in der Vorlage ihre Wurzel hat.⁵⁹ Folge ich Schendas Hinweis, daß das Exemplum zum motivlichen Extremismus und zum Sensationellen neigt,⁶⁰ dann wäre wohl der Gewissenskonflikt in diese Kategorie einzuordnen. Mit anderen Worten haben wir es hier mit einem der wenigen frühen volkssprachlichen Zeugnisse von auserzählter Gewissenstätigkeit zu tun, denen jüngst Kartschoke nachspürte.⁶¹

Ich beende hier meinen Durchgang durch die narrativen Exempla der frühen deutschen Predigt und bin mir dabei der vielen Lücken, die offen bleiben, bewußt. Bedacht werden konnten natürlich nur diejenigen Exempla, die als Teile früher deutschsprachiger Predigten überliefert werden. Ich bin aber überzeugt, daß damit auch ein Kernbestand dessen erfaßt ist, was im Rahmen deutschsprachiger Schriftpredigt um 1200 zur Verfügung stand. Indiz dafür sind einerseits mehrfach erzählte Exempla, aber auch der wohl einzigartige Fall der Mitüberlieferung dreier lateinischer Exempla in einer Handschrift mit deutschsprachigen Predigten (»Millstätter Predigtsammlung«).⁶² Es handelt sich dabei um diejenigen Beispiele für die Kraft des Gebets aus Honorius' »Speculum«, die in einer deutschen Version in »Strauchs altdeutschen Predigten« enthalten sind (X,1a-c).⁶³ Die isolierte Ergän-

⁵⁸ Schönbach I [Anm. 16], S. 118,16-23.

⁵⁹ Schönbach I [Anm. 16], S. 416.

⁶⁰ Schenda [Anm. 40], S. 79.

⁶¹ Dieter Kartschoke: Der epische Held auf dem Weg zu seinem Gewissen. In: Wege in die Neuzeit. Hg. v. Thomas Cramer. München 1988 (Forschungen zur Geschichte der Älteren deutschen Literatur 8), S. 149-197; ders.: Der Kaufmann und sein Gewissen. In: DVjs 69 (1995), S. 666-691.

⁶² Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Ms. germ. qu. 484, fol. 103^v-104^r.

⁶³ Honorius Augustodunensis: Speculum Ecclesiae. In: PL 172, Sp. 1085f. als Teil der Predigt 'In adventu domini'; Hans-Jochen Schiewer: Strauchs altdeutsche Predigten. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 9. Berlin, New York 21996, Sp. 387-389.

zung lateinischer Exempla in der Handschrift der »Millstätter Predigtsammlung« und die Existenz einer integrierten deutschsprachigen Version derselben Stücke zeigt ebenso wie die oben erwähnte Mehrfachüberlieferung das Interesse an bestimmten Exemplastoffen. Damit findet die inhaltliche Beschränkung auf das verfügbare deutsche Material eine gewisse Berechtigung, auch wenn die Überlegung, daß im Deutschen möglich gewesen wäre, was im Lateinischen verfügbar war, ihre Berechtigung behält. Die weitgehende Ausklammerung der lateinischen Tradition bleibt eine schmerzliche Lücke, die, gerade unter Berücksichtigung von Honorius, geschlossen werden muß.

Ich konnte ein Corpus 48 narrativer Exempla — einige Fälle mögen umstritten sein — zusammenstellen, ein Corpus kurzer Prosaerzählungen, deren Entstehung in die Zeit zwischen »Kaiserchronik« und Gottfrieds »Tristan« fällt. Über die Bedeutung dieses Abschnitts der deutschen Literaturgeschichte muß ich hier keine Rechenschaft ablegen. Als erzählerische Kleinformen in Prosa sind sie in ihrer Zeit ein isoliertes Phänomen, funktional eingebettet sind sie stets in den Rahmen religiöser Rede. Sie entstanden allesamt in 'vortheoretischer' Zeit, d. h. vor der Entwicklung und Entfaltung einer gelehrten Theorie des Predigens und des Exemplums. Die Systematisierung des Exemplums vollzieht sich ebenfalls erst in den Summen des 13. und späterer Jahrhunderte. Sie sind nicht modern im Sinne eines Jakob von Vitry, der die Nähe des Exemplums zum Alltag des Publikums fordert, und sie sind in vielen Fällen in der Organisation des Erzählens nicht dem Pro- oder Epimythion vollkommen untergeordnet. Ihre Qualität liegt gerade in den meisten der diskutierten Fälle in den Freiheiten, die in der narrativen Komponente liegen können. Die Erzählung kann einsinnig verstanden werden, aber sie gibt dem Hörer auch Freiheiten, individuelle Handlungsanleitungen abzuleiten. Zum Bereich des 'Unbedingten' gehört um 1200 auch die Unvermeidlichkeit des Gerichts nach dem Tod und am Jüngsten Tag. In den Erzählwelten des volkssprachlichen Predigt-exemplums sind die Heiligen und insbesondere Maria Hoffnungsträger gerade für den, der nur gelegentlich fromm ist. Die narrativen Exempla um 1200 sind weder "anarchisch"⁶⁴ noch "efficace"⁶⁵, sie bieten stattdessen häufig konsolatorische Spielräume.

⁶⁴ Mertens [Anm. 10], S. 238.

⁶⁵ Berlioz [Anm. 10], S. 113.

Anhang

Im folgenden gebe ich eine Aufstellung sämtlicher narrativen Exempla der frühen deutschen Predigt. Die Predigtsammlungen bzw. Einzelpredigten sind abweichend von dem Usus bei Morvay/Grube (Anm. 3) alphabetisch angeordnet, da es nach dem gegenwärtigen Forschungsstand keine ausreichenden entstehungs- und überlieferungsgeschichtlichen Kriterien für eine chronologische Anordnung gibt. Ich beschränke mich — soweit möglich — auf Nachweise nach Tubach.⁶⁶ Die Exempla, die das Wunderwirken Heiliger betreffen, finden sich mit wenigen Ausnahmen in der »Legenda aurea«.⁶⁷ Quellennachweise zu den Exempla aus den »Leipziger Predigten« und den »Oberaltaicher Predigten« gibt Schönbach.⁶⁸ Die Angaben haben folgende Abfolge: Predigtanlaß mit Veröffentlichungsnummer nach Morvay/Grube (Anm. 3) und Seitenangabe, Exemplum, Nachweis bzw. Verweis auf Parallelen in anderen frühen deutschen Predigten.

I. »Frankfurter Bruchstücke« (Morvay/Grube T 37c)

1. Nikolaus (Nr. 104, S. 310-314) [angehängt]
 - a) Nikolaus rettet den Sohn eines Mannes, der ihm einen goldenen Kelch versprochen hat, frgm. Tubach Nr. 3474. VII,1d.
 - b) Ein Christ leiht Geld von einem Juden und nimmt den hl. Nikolaus als Bürgen. Tubach Nr. 3469. VII,1b.
 - c) Ein heidnischer Zöllner vertraut seinen Besitz einem Standbild des hl. Nikolaus an und wird bestohlen. Tubach Nr. 3471. VII,1c.

II. »Frühmhd. Fragmente aus der Slg. Eis« (Morvay/Grube T 46) [angehängt]

1. De BMV (Nr. 121, S. 549f.)
 - a) Verleugnung Marias und ihres Kindes durch einen Mann, frgm.
 - b) Maria Aegyptiaca V,16.
 - c) Jüdel, frgm. Tubach Nr. 2041.
 - d) Marienerscheinung mit zwei Engeln, frgm.

III. »Hoffmannsche Sammlung« (Morvay/Grube T 30)

1. 1. Sonntag nach Ostern (Nr. 92, S. 75f.)
Ein Abt verliert seinen geschlossenen Gürtel in der Ostermesse wegen seines Unglaubens darüber, wie Christus das Grab verlassen und in das Haus seiner Jünger kommen konnte. [integriert]
2. In Annuntiatione BMV (Nr. 92, S. 91f.)
Ein junger Priester in einer Stadt ist sämtlichen Lastern verfallen (der *luxuria*, *gulla*, *superbia*, *voluptas*). Er besucht während der *fron mettin* regelmäßig seine Geliebte, die auf der anderen Seite des Flusses lebt, spricht dabei aber immer *unser frowen mettin*. Bei Glatteis stürzt er vom Steg, spricht ein 'Goldenes Ave Maria' beim Ertrinken und wird deshalb vor den Teufeln gerettet. [angehängt].
Tubach Nr. 5139.

»Kuppitsch'sche Predigtsammlung« (Morvay/Grube T 34/T 35) siehe »Millstätter Predigtsammlung«

⁶⁶ Frederic C. Tubach: *Index exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales*. Helsinki 1969 (FF Communications 204); ergänzend vgl. Jaques Berlioz und Marie Anne Polo de Beaulieu: *Les exempla médiévaux. Introduction à la recherche, suivie des tables critiques de l'Index exemplorum* de Frederic C. Tubach. Carcassonne 1992.

⁶⁷ Jacobus de Voragine: *Legenda aurea*. Hg. v. Theodor Graesse. 3. Aufl., 1890. Nachdruck 1969.

⁶⁸ Schönbach I [Anm. 16]; *Altdeutsche Predigten*. Bd 2. Hg. v. Anton Emmanuel Schönbach. Graz 1888. Nachdruck Darmstadt 1964.

IV. »Leipziger Bruchstücke« (Morvay/Grube T 37d)

1. 3. Sonntag nach Ostern (Nr. 106, S. 284f.)
Ein Mann liebt eine Frau so sehr, daß er sich seine Rockärmel an den Armen festnähen läßt.
[integriert]

V. »Leipziger Predigten« (Morvay/Grube T 17)

Sammlung III

1. 1. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 102-105 = Nr. 46)
Peter, Zöllner in Alexandria, haßt die Armen. Im Zorn wirft er nach einem Bettler mit einem warmen Brot. Als er stirbt, streiten Teufel und Engel um seine Seele. Als alles verloren zu sein scheint, interveniert Maria, und Gott gewährt ihm eine weitere Lebensfrist zur Sühne.
[integriert]
Tubach Nr. 3727.
2. 2. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 105-108 = Nr. 47)
Erzählung vom guten Mann, bei dessen Begräbnis ein Unwetter tobt, und von der bösen Frau, bei deren Begräbnis die Sonne scheint. Die Tochter, die nun nicht weiß, welchem Beispiel sie folgen soll, wird in einer Vision von einem alten Mann ins Paradies geführt, wo ihr Vater ist, und in die Hölle, wo ihre Mutter ist. [integriert]
Tubach Nr. 1450.
3. 2. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 60, S. 63-65; Nr. 64, 48)
Ein barmherziger, aber unkeuscher Römer namens Stephan stirbt. Ein anderer Römer sieht in einer Vision, wie die Seele des Toten eine glatte Hängebrücke überqueren muß und von den Engeln hoch und den Teufeln heruntergezogen wird. [integriert]
Tubach Nr. 783.
4. 3. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 60, S. 65-67; Nr. 64, 49)
Vision des hl. Carpus. [angehängt]
Tubach Nr. 876.
5. 4. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 108-110 = Nr. 50)
Ein sündhafter Ritter aus Ungarn unternimmt einmal in seinem Leben eine Wallfahrt nach Rom, nach St. Peter. Anschließend setzt er sein kriegerisches Leben fort und wird im Kampf enthauptet. Kurz vor seinem Tod ruft er St. Peter an. Der Teufel beklagt sich anschließend bei einem Bischof, daß ihm der so sicher geglaubte Ritter wegen einer Wallfahrt entgangen ist.
[angehängt]
6. 6. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 113-115 = Nr. 52)
Ein Bettler zu Rom, der sehr fromm ist, findet wegen seiner Krankheit keine Herberge mehr. Gott erbarmt sich seiner und schickt Michael. Die Seele sträubt sich noch, den Körper zu verlassen, da schickt Gott David mit der Harfe und das Orchester der Engel. [integriert]
7. 7. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 115-116 = Nr. 53)
Criserius, ein Wucherer in Rom, stirbt. Als er die Teufel sieht, fordert er einen Gerichtstermin mit Gott, doch der erhört ihn nicht. [integriert]
Tubach Nr. 1050. VI,3.
8. 8. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 116-118 = Nr. 54)
Die *milte* und Barmherzigkeit des Patriarchen Johannes von Alexandria wird beschrieben und seine Gewissensnöte, als er eine Nacht, wie versprochen, unter einer geschenkten Decke schläft, die er am nächsten Tag sofort zugunsten der Armen verkaufen läßt. [integriert]
9. 11. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 121-123 = Nr. 56)
Der Einsiedler Paulus beobachtet, wie sündlose strahlende Menschen in die Kirche gehen und wie Menschen in Begleitung ihrer traurigen Schutzengel auf dem Weg zur Kirche von Teufeln gequält werden. Als sie die Kirche verlassen, sind sie rein. Ihre Schutzengel führen sie.
[integriert]
Tubach Nr. 233. V,18; IX,1.
10. 12. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 60, S. 68-70; Nr. 64, 57)
Die Perser nehmen beim Überfall der Christen einen Mann gefangen. Die Frau glaubt ihn tot und läßt jede Woche eine Seelmesse singen. Deshalb bringt ihm ein Engel einmal pro Woche Nahrung, und nach einem Jahr lösen sich die Fesseln. [integriert]
Tubach Nr. 926. X,1b.
11. 14. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 128-130 = Nr. 59)
Der römische Mönch Martirius ist in Klostersgeschäften unterwegs. Auf dem Rückweg trifft er auf Christus, der sich in einen Aussätzigen verwandelt hat. Martirius schultert ihn, um ihn zum Kloster zu bringen. [integriert]

12. 14. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 130-132 = Nr. 60)
Selbstmord eines Pilgers, dem der Teufel in Gestalt des hl. Jacobus erscheint. Der Teufel verspricht ihm das ewige Leben, wenn er sich sogleich umbringt. Auf Intervention von Jacobus und Maria wird er von Gott wiedererweckt. [angehängt]
Tubach Nr. 3788. VI,7.
13. 15. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 60, S. 70-72; Nr. 64, 61)
Ein großer Sünder hört in der Wüste die Predigt des hl. Antonius und wird bekehrt. Auf einem antiken Friedhof legt er sich in einen offenen Sarkophag und betet (*vnd stundin da serche bovin der erden also noch hute site ist zv walhin*). Der Teufel versucht ihn, u. a. mit den Stimmen wilder Tiere. Der Sünder bleibt fest im Gebet, und Gott zeigt sich an ihm. [angehängt]
14. 18. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 64, S. 137-139 = Nr. 64)
Der bettlägrige Servulus ist fromm und barmherzig und erträgt seine Krankheit, ohne zu klagen. In einer Vision berichtet er, daß ihn Christus mit seinen Jüngern in den Himmel holt, und stirbt. [integriert]
15. 21. Sonntag nach Pfingsten (Nr. 60, S. 75-77; Nr. 64, 67)
Johannes, der Patriarch von Alexandrien, und Nyceta, der Vogt der Stadt, haben sich zerstritten. Der Patriarch will, der hl. Schrift folgend, eine Versöhnung vor Sonnenuntergang und macht einen Fußfall vor dem Vogt. Beeindruckt und Gott fürchtend, tut der Vogt dasselbe. [integriert]

Sammlung IV

16. In Nativitate BMV (Nr. 60, S. 98-104; Nr. 64, 85; Nr. 70, S. 190-192)
Maria Aegyptiaca. [angehängt]
II,1b.

Sammlung VII

17. Sexagesima (Nr. 64, S. 285-287 = Nr. 183)
Ein Einsiedler sieht einen Armen sterben und in den Himmel kommen, dann sieht er einen Reichen sterben, der von den Teufeln geholt wird. [angehängt]
Tubach Nr. 1491.
18. 2. Fastensonntag (Nr. 64, S. 291-293 = Nr. 186 = Nr. 70, S. 192-193)
Ein Einsiedler beobachtet, wie sündlose Menschen in die Kirche gehen und ein Mann in Begleitung seines traurigen Schutzengels auf dem Weg zur Kirche von Teufeln gequält wird. Als er die Kirche verläßt, ist er rein. Sein Schutzengel führt ihn an der Hand. Auf Nachfrage erzählt der Mann dem Einsiedler, er habe in der Kirche seine Sünden bereut. [angehängt]
Tubach Nr. 233. V,9; IX,1.
19. In Nativitate BMV (Nr. 64, S. 346-347 = Nr. 226)
Ein Einsiedler hört immer am selben Tag des Jahres Gesang im Himmel, und es wird ihm in einer Vision offenbart, daß es der Geburtstag Marias ist. [angehängt]
VI,9.

VI. »Millstätter Predigtsammlung« (Morvay/Grube T 34 u. T 35)

1. In Annuntiatione BMV (Nr. 100, Sp. 424)
Ein sündiger Mensch, der aber stets das 'Ave Maria' spricht, stirbt. Engel und Teufel streiten um seine Seele. Ein *brief* voller 'Ave Maria' ist das Hauptargument der Engel. Gott erweckt den Menschen wieder zum Leben, damit er seine Sünden büßen kann. [angehängt]
Tubach Nr. 3482.
2. Septuagesima (Nr. 100, Sp. 426)
Ein Sterbender im Kreis seiner Freunde behauptet, den verdienten Pfennig erhalten zu haben. Er ist in seiner Hand. [angehängt]
3. 3. Fastensonntag (Nr. 100, Sp. 511)
Ein Reicher stirbt im Kreise seiner Freunde. Das Rufen nach dem Sohn Maximus und das Bitten um Bußfrist bis zum nächsten Morgen hilft nicht. Die Teufel holen ihn. [angehängt]
Tubach Nr. 1050. V,7.
4. Ostermontag (Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Ms. germ. qu. 484, fol. 36^v-37^v)
Des gît vns. Sanctus Gregorius ein bilde. er seit vns von einem wirte. daz wâs er selbe. Er pflêgete alle tâge ze hâbene zwêlf dvrftige. Eines tâges do er jn daz wâzzer selbe gâp ze handen. so wâren ir xiiij. Do sîe do ze tische sâzen. do verswinet er. daz sîe nê wëssen war er îe bekôm. [integriert]
Tubach Nr. 3808.

5. 1. Sonntag nach Ostern (Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Ms. germ. qu. 484, fol. 37^v-39^v)
- a) Als wir hâben gelêsen vôn einem schvldigem mânne. der sich bekêrt hête. vnde dennoch grôze sôrge hête vmbe sine schvldē. Der bât vnsern hêrren gôt. daz er ze wîzen tête. ob jm sine svnte vergêben wêren. Do gîe er jn daz gôtis hûs an der heiligen nâht ze ostern; vnde leite sich an sin gebêt. vnde lak da vnz daz er entslief. Do kom dîv gôtis stimme. vnde sprach zû jm. *Dimissa sunt tibi peccata. ueni.* Gehabe dich wol. dir sint dine svnte vergêben. (39^v) Do wârt er vil frô. vnde lobte minen trehtin; dâz êr en [Hs. ne] siner gelovben hête lâzen gnôzen.
- b) Wir lêsen ôvch daz ein gôt mân wêrlichen wolte wîzen. ob sin gôt gerrûchte. vnd fûr zû gôz sin ôle jn ein glâsvâz. vnde sâtze sin dâht ôbene jn. vnde bât an der hêiligen nâht ze ostern ob er gôtis hûlde hête. daz er daz himelische lieht jn daz glâs gerrûchte ze sênten. Do ergie iz also Er leite sich an die venie. vnde flêgete gôt stârke. vmbe sine hûlde. Vber lank dô er vf gestvnt. do vant er daz lieht hârte schône brinnen. jn deme glâse. vnde wârt vil frô. daz jn gôt erhôrt hête siner bête. [integriert]
6. Bittage (Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Ms. germ. qu. 484., fol. 47^v-49^v)
Wir lêsen daz ein gôt mân ein einsidel hôrte den leidigen vîent fûr sine celle varn mit michelm gebrêhte. do frâgte jn der gôte mân wellente er so varn wôlte. Do sprach er. er wôlte ze einer hine vêrte eines richen mânnes. vnde er wôlte sich der sêle vnter wîten. Do gebôt jme der heilige mân. daz êr wider zv jm kôme ân der widervêrte. Do der gôtis wider wârte zv jm kômen solte. do ne kôme er niht vnz vber vil lânge. Do frâgter jn wâ er so lânge gewêsen wêre daz er niht kômen wêre als er jm gebôten hete. Des antwôrte der (49^r) vîent vnde sprach. Ja bin ich joch nû kûme kômen. wând ich hân micheln widersatz ân dême wêge gehâbet von einer meide. Der gebêt wâs so wît vnde so breit. daz ich mit nihte dar fûr kômen môhte. Do mich sin do betrâgete. do mûse ich vmbe vârn wol zwêlf tâge wejde. vnde bin nôtlichen kômen. [integriert]
7. Jakobus (Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Ms. germ. qu. 484, fol. 63^r-65^r)
Wir hâben von ime. daz ze eime mâle gôte lîvte besvch(64^v)tên sine gnâde. vnde fûren ze Sancto Jacobo. Nû kôm iz also; daz sich einer einês tâge vnder jn an den hêrbergen des morgens versvmet do sich. die andern sine gevêrten vîz mächten. Nû gîe er al eine nâch sinen gevêrten dvrh einen walt. So kûmet jm der leidige vîant der tîvfel zû. vnde hât sich gebildet. als er iz wêre Sanctus Jacobus. Vnde sprach zû jm. Gôt mân w<a>r wil du sô? Do antwôrte jm der einvâltige mân. vnde seit im êr wôlte den gûten sanctum Jacobum besvchen. Do sprach er dêr tîvfel. Dû hâst vil sêliclîchen. vnde vil wôl getân. Dîv sôlt daz wîzen daz dir alle dine missetât vergêben sint. Ich bin iz sante Jâcob; des gnâde dû da svchest. Mich erbarmet din ârbeit. vnde din enlênte. vnde hân erwôrven vmbe gôt. daz ich dir lônē sôl diner lânge arbêit. Dv solt dir selben îezû den tût tûn. sô bin ich hânt gârwer hîe. vnde enphâhe dine sele; vnde fûre dich jn daz himelriche. Als listlîchen redete er im mîte. vnz daz der einvâltige mân jm selbem den tût têt. Er zôch vîz sin mêzzer. vnde erstâch sich selben ze tôde. Da wâs der tîvfel. vnde wânte er sôlte die sêle da nêmen. vnde wâs ir vil gewis. als er wôl môhte. wân swêr im selbem den tût tûn (!). des enwirt nîemmer dehein rât. Judas der vnsern hêrren gôt verrîet. Hête er sich selben niht ertôten. nôch erhênket. er mehte genêsin sîn. hête iz in svs gerriwen. Do der tîvfel des armen pilgrines sêle hin fûren wôlte. so kûmet Sanctus Jacobus fûr diz gerrihte mit vnsern vrowen sante Marien. vnde mit den xij. apostolis; vnde vîel vnserm hêrren ze fûzen. vnde clâgete im wêre vn-rêht vnde gewâlt getân. ân sinem armen pilgerim. Der hête vnschvldîger den lîp verlorn jn sinem dienest; von der râten des leidigen tîfels. Do gebôt vnser herre. daz dîv sêle wider ze dem lîchnâmen fûre. vnde lebentik wîrde. Daz wârt (65^r) getân. der ârm mân wârt lêbentik; vnde kôm ze sinen gesêllen die in da svchten. vnde sin vêrmisset hêten. Den seit er. wîe iz vmbe jn ergangen wêre. Do schôweten sie jn. vnde fûnden dennoch die masen an dêm hâlse. als er sich erstochen hête. [angehängt]
Tubach Nr. 3788. V,12.
8. In Nativitate BMV (Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Ms. germ. qu. 484, fol. 68^r-69^r)
Wir lêsen daz ein einsidele wâs zê jerusalem. der vernam ellîv jâr an dirre naht daz meiste gesank vnde vrêvde dâ ze himele vôn den hêiligen êngelen. Dô bât er vnsern herren daz er im ze wise tête wâz sô getâne vrêvde vnde gesank wêre. dîe <er> alle iar hôrte an dirre naht. Da vernâm er eine stimme dîv sprach zû ime. Dv solt wîzen dâz hinâht gebôrn wârt. dîv selige Maria. dîv êwigîv mâget. dîv kûniginne des himels. vnde der êrde. des vrêwet sich allez himelischez hêr. der hêiligen engele. Dû solt iz ôvch kvnden der hêiligen cristenheit. daz ovch sie sîe begê hîe in êrde. Also wârt disîv tûlt erhâben. [angehängt]

VII. »Mitteldeutsche Predigten« — »Klagenfurter Bruchstücke« (Morvay/Grube T 14)

1. Nikolaus (Nr. 59, S. 346-349)
 - a) Ein Pilger nimmt Herberge bei einem Mörder, schläft ein mit einem Schutzgebet an den hl. Nikolaus, wird enthauptet, von Nikolaus wieder restituiert, vom reuigen Mörder geweckt und behält nur einen kleinen roten Faden um den Hals.
 - b) Ein Christ leiht Geld von einem Juden und nimmt den hl. Nikolaus als Bürgen, frgm. Tubach Nr. 3469. I,1b.
 - c) Ein Heide raubt ein Bild des hl. Nikolaus, vertraut ihm seinen Besitz an und wird bestohlen. Tubach Nr. 3471. I,1c
 - d) Ein reicher Mann bittet den hl. Nikolaus um Hilfe für seinen kranken Sohn und gibt dafür einen Becher voll Gold und Silber, frgm. [angehängt] Tubach Nr. 3474. I,1a.

VIII. »Oberaltaicher Predigten« (Morvay/Grube T 23)

1. Himmelfahrt (Nr. 76, S. 106)
 - a) Ein Priester vergiftet seinen Bischof, um Nachfolger zu werden.
 - b) Die Mönche versuchen vergeblich, den hl. Benedikt zu vergiften. [integriert]

IX. »Speculum Ecclesiae« (Morvay/Grube T 9)

1. Michael (Nr. 45, S. 110f.)

Der Einsiedler Paulus beobachtet, wie ein Mann in Begleitung seines traurigen Schutzengels auf dem Weg zur Kirche von Teufeln gequält wird. Als er die Kirche verläßt, ist er rein. Sein Schutzengel führt ihn an der Hand. Auf Nachfrage erzählt der Mann Paulus, er habe in der Kirche seine Sünden bereut. [integriert]

Tubach Nr. 233. V,9; V,18.

X. »Strauchs Altdeutsche Predigten« (Morvay/Grube T 28)

1. Pro defunctis (Nr. 86, S. 162f.)
 - a) Ein kranker Priester badet regelmäßig in einer Thermalquelle und wird dort von einem Mann bedient. Dieser lehnt ein mitgebrachtes Brot ab und bittet darum, es um seinetwillen zu opfern, damit er erlöst wird. Die Seelmessen des Priesters haben Erfolg. Tubach Nr. 4580.
 - b) Ein Ritter wird im Kampf gefangen und eingekerkert. Seine Frau hält ihn für tot und läßt täglich eine Seelmesse singen. Nach dreißig Tagen lösen sich seine Fesseln. Tubach Nr. 926. V,10.
 - c) Derselbe Ritter gerät nach einem Schiffbruch verwundet in Gefangenschaft. Sein Bruder, ein Priester, feiert jeden Tag eine Seelmesse. Die Ketten lösen sich. Tubach Nr. 926.